

mag, strukturiert gedacht werden“ (269).

Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei Kant, weil sein Autonomieverständnis offen ist für einen Ansatz, der theologisch die übernatürliche Bestimmung des Menschen als Grund seiner Personwürde und seiner unbedingten sittlichen Beanspruchung versteht (124.286f). Diese christologische Bestimmung menschlicher Personalität bringt Dogmatik und Ethik in ein „analoges Verhältnis“ und beugt so einer (bei T. Rendtorff drohenden) „Funktionalisierung“ des Gottesgedankens vor. Die theologische Bestimmung menschlicher Personalität und die ethische Fragestellung sind so unterschieden und zugleich miteinander verknüpft, daß materiale Normen für innerweltliches Verhalten sich zwar nicht unmittelbar aus der Heilsordnung deduzieren lassen, aber „zurückgebunden“ sind an die unantastbare Personwürde des Menschen, die als deren unverfügbarer Sinngrund in ihrer letzten Verbindlichkeit nur von der christologischen Bestimmung her einsichtig gemacht werden kann“ (320). So erfährt das moderne Menschenrechtsdenken seine letzte, zugleich überbietende Fundierung.

Thönissens Arbeit entkräftet den Vorwurf, das Konzept autonomer Moral in christlichem Kontext reduziere Ethik auf Optimierung des Weltzustandes. Gottes Anspruch will personales Sein in Annahme der göttlichen Liebe und ist nicht identisch mit noch so notwendigen und guten weltlichen Zielen (286f). Andererseits bleibt die transzendental-dialogische Vertiefung der neuzeitlichen Autonomieproblematik einem Entwurf von Selbstbesitz und Bei-sich-sein des Subjekts verhaftet, der zentrale theologische Rückfragen provozieren kann.

Walter Schöpsdau

Heinrich Petri (Hrsg.), *Divergenzen in der Mariologie – Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989. 102 Seiten. Kt. DM 28,—.

Wer römisch-katholische Mariologie als geschlossenes System kennenlernen und beobachten will, wie sie Liturgie und Spiritualität durchdringt und prägt, erhält hier Anschauungsunterricht. Das ist ökumenisch durchaus tolerabel und nützlich, wenn gleichzeitig sichtbar gemacht wird, welchen Stellenwert solche Marienlehre und solcher „Marienglaube“ (der Ausdruck begegnet vielfach) innerhalb der Hierarchie der Wahrheiten haben. Leider ist das hier nicht der Fall, sondern Soteriologie und Ekklesiologie erscheinen durchweg in mariologischer Perspektive. Von den Anfragen an die Mariologie aus dem ökumenischen Bereich wird viel zu wenig, von marianischer Spiritualität innerhalb der feministischen Theologie gar keine Bereicherung des eigenen Horizonts erwartet. Lehrreich ist ein Vergleich mit der Enzyklika „Redemptoris Mater“ von 1987, die gegenüber den hier vorgelegten Entwürfen fast seelsorgerlich-liberal wirkt. Ausgesprochen ärgerlich ist, daß die Auseinandersetzung mit dem evangelischen Marienbild anhand der Aussagen des 16. Jahrhunderts und dann im Gegenüber zu Adolf von Harnack geführt wird, statt sich auf heutige Exegese und Hermeneutik zu beziehen.

So bleibt der Beitrag gering und wirkt eher irritierend, den diese, sicherlich von gutem Willen getragenen, Studien für das mariologische Gespräch der Ökumene leisten können.

Vo.

Kurt Aland / Siegfried Meurer (Hrsg.), *Wissenschaft und Kirche*. FS für Eduard Lohse. Luther-Verlag, Bielefeld 1989. 404 Seiten. Geb. DM 58,—.

Diese inhaltsreiche Festschrift kann hier nur angezeigt und auf ihre ökumenisch relevanten Beiträge hingewiesen werden. Es sind dies zunächst die auch unter dem Stichwort „Ökumene“ zusammengefaßten Aufsätze von Hans Helmut Eßer „Die Verantwortung der Kirchen für den Frieden (Schalom) der Menschheit und der Schöpfung unter dem Frieden mit Gott“ (235–258), von Bischof Paul-Werner Scheele „Die Rezeption ökumenischer Dokumente als geistliches Geschehen“ (259–277), von Metropolit Damaskinos Pappandreou „Auf dem Weg zur Gemeinschaft. Überlegungen zum letzten ökumenischen Konzil von Nizäa“ (278–287) und von Heinz Joachim Held „Glaube und Liebe in der Erlangung des Heils“ (288–302).

Darüber hinaus sind von ökumenischer Bedeutung die Aufsätze von Peter Stuhlmacher „Die Mitte der Schrift – biblisch-theologisch gesehen“ (29–56), die Thesen Eberhard Jüngels „Zur Lehre vom Bösen und von der Sünde“ (177–188) sowie die Beiträge von Walter Kasper „Lehrverurteilungen – kirchentrennend? Überlegungen zu der Studie des Ökumenischen Arbeitskreises“ (189–203) und von Erich Gräßler „Das theologische und ethische Erbe Albert Schweitzers“ (212–224). Die beigegebene „Bibliographie Eduard Lohse“ umfaßt 547 Nummern.

Die Festschrift sei angelegentlich empfohlen.

Vo.

ORTHODOXES SPEKTRUM

Anne Jensen, Die Zukunft der Orthodoxie. Konzilspläne und Kirchenstrukturen. Benziger Verlag, Zürich-Köln 1986. 384 Seiten. Geb. DM 88,-.

Ausgehend von Planung und Vorbereitung des künftigen Panorthodoxen

Konzils, beschäftigt sich die vorliegende Studie mit grundsätzlichen Fragen der zeitgenössischen orthodoxen Ekklesiologie. Dabei wird das Ziel verfolgt, „auf rationaler Ebene Verstehen zu ermöglichen und auf emotionaler Ebene Verständnis zu wecken, möglicherweise auch Sympathie und Liebe“ (S. 20), wobei Vf. ihre eigene Haltung als „kritische Liebe“ zur Orthodoxie angibt (ebd.).

„Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird der Gang der Konzilsvorbereitung nachgezeichnet, es wird nach den historischen Zusammenhängen gefragt und es wird die derzeitige Situation der Orthodoxie geschildert. Im zweiten Teil werden der Konzilsprozeß und die Themenschwerpunkte des zukünftigen Konzils in ekklesiologischer Sicht untersucht. Der dritte Teil ist eine Dokumentensammlung. Er enthält alle bisherigen Beschlüsse panorthodoxer wie vorkonziliarer Konferenzen, die sich direkt auf die Konzilsvorbereitung beziehen“ (S. 20). Den Darlegungen der Vf. ist ein ausführliches Vorwort (S. 11–18) des Sekretärs zur Vorbereitung des Panorthodoxen Konzils, des Metropoliten der Schweiz, Damaskinos, vorangestellt, in dem dieser über die Würdigung der Arbeit hinaus eine Übersicht über die Entwicklungen in der Zeit nach der 2. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz (1982) bzw. über die Texte und Beschlüsse der 3. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz (1986) gibt, die die Vf. nicht berücksichtigt hat; die Studie schließt mit der 2. Präkonziliaren Konferenz 1982 ab.

Die Autorin, römisch-katholische Theologin, stellt in ihrem Vorwort zu Recht die Frage: „Werden sich die Orthodoxen wiedererkennen in dem Porträt, das ich zu zeichnen versuche? ... Ist die von mir getroffene Auswahl von